

1/2008

PFARRBRIEF

St. Agnes ■ St. Kunibert ■ St. Ursula



Vorwort

Liebe Gemeindemitglieder, liebe Leserinnen und Leser unseres Pfarrbriefs!

„Wandel gestalten – Glauben entfalten“ heißt ein Leitspruch in unserem Erzbistum Köln seit dem letzten Fastenhirtenbrief unseres Erzbischofs. Es geht um die strukturelle Gestaltung unserer Gemeinden, damit auch in Zukunft eine glaubwürdige Glaubensverkündigung abgesichert ist und Menschen in allen Lagen seelsorgerlich begleitet werden können.

Die Umgestaltung der Gemeinden ist nicht allein eine Aufgabe für unser Erzbistum. In ganz Mitteleuropa stehen Umgestaltungen, Veränderungen und manchmal damit auch das „Abschiednehmen“ von lieb gewordenen Strukturen bevor. Das hat es aber immer in der bald 2000-jährigen Geschichte unserer Kirche gegeben.

Bei allen Veränderungen gibt es aber immer ein Ziel: nämlich Glaubensverkündigung und Sicherung der Seelsorge.

Wenn Strukturen nicht mehr haltbar sind, dann darf dieses Ziel niemals aus den Augen geraten. Darauf kommt es an und die Frage stellt sich in unseren gesellschaftlich veränderten Bedingungen: den Glauben weitergeben, ihn glaubhaft zu bezeugen oder Strukturen absichern? Worauf kommt es an?

Mir fällt dazu ein Zitat Lothar Zenettis ein: „Frag 100 Katholiken, was ist das wichtigste in der Kirche, sie werden sagen, die hl. Messe. Frag 100 Katholiken, was ist das wichtigste in der hl. Messe, sie werden antworten, die Wandlung. Sag aber 100 Katholiken das wichtigste in der Kirche sei die Wandlung, sie werden antworten: nein, auf einen Fall, es soll alles so bleiben wie es ist“.

„Ecclesia semper reformanda“: Die Kirche ist eine

immer zu erneuernde, eine umzuformende gar – für alle Wandlung gibt es aber das eben klar genannte Ziel.



Pfarrer Frank Müller

Stellen sich die Menschen unserer Gemeinden einem Wandlungsprozess? Als Pfarrer erhoffe ich das „Ja“, wie immer eine strukturelle Entscheidung für die Zukunft aussieht, denn das Ziel kirchlicher Arbeit ist nicht eine unabänderliche Struktur, sondern Glaubensentfaltung, dazu ist Wandlung und Veränderung notwendig. So heißt es in einem mir sehr wichtigen Gedicht von Hermann Hesse (Stufen oder Transzendenz):

„Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andere, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.
Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.“

In diesem Sinne bitte ich alle, die sich in unseren Gemeinden engagieren, Veränderungen ganz positiv und ohne Enttäuschung mit zu tragen. Bleiben Sie weiter Engagierte, denn nur so kann der Wandel gelingen.

Pfarrer Frank Müller



Kirchenlexikon

Mariä Himmelfahrt – Mit Leib und Seele

Die Bayern haben am 15. August frei, und wer im Sommer in Frankreich, Italien, Spanien oder einem anderen katholisch geprägten Land seinen Urlaub verbringt, wird feststellen, dass der 15. August auch dort ein gesetzlicher Feiertag ist. Die Kirche feiert an diesem Tag Mariä Himmelfahrt, oder wie es offiziell heißt: Mariä Aufnahme in den Himmel.

Das Fest regte vor allem im Mittelalter die Phantasie der Maler an, biblische Belege oder historische Dokumente können wir für die Aufnahme Mariens in den Himmel nicht präsentieren. Jedoch eine lange Tradition. Schon vor dem Konzil in Chalkedon im Jahr 451 feierte man dieses Fest in der Ostkirche und ab dem 7. Jh. ist es auch für die westliche Kirche belegt. Am 1. November 1950 erhielt dieses Fest lehramtliche Unterstützung. Papst Pius XII. erklärte die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel zum Dogma. „Wir verkünden, erklären und definieren es als ein von Gott geoffenbartes Dogma, dass die unbefleckte, allzeit jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Ablauf ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde.“

Die zentralen Begriffe dieses Dogma, dem jüngsten der Kirche, sind Leib und Seele. Von Maria lebt nicht nur die Seele weiter. Auch der Leib wird in die Herrlichkeit Gottes aufgenommen. Da „Maria eine von

uns ist“ (Anselm Grün) können wir das auch für uns hoffen. Nicht nur eine Idee von uns wird bei Gott weiterleben, nicht nur ein geistiges Etwas, sondern unser Leib, was wiederum vielmehr ist als unser Körper. Leib ist die Art und Weise, wie ich in der Welt da bin, mit meinem Körper, mit meiner Art und Weise mich auszudrücken, mit anderen in Kontakt zu treten, aber auch die Gesamtheit meiner Erfahrungen und Erlebnisse. All das wird Platz haben in unserer „Wohnung von Gott“, unserem „nicht von Menschenhand errichteten ewigen Haus im Himmel“ (2 Kor. 5,1). Daher ist Mariä Himmelfahrt ein Fest gegen alle dualistischen Tendenzen, die auch unsere Kirche kannte und kennt, die den Menschen aufteilen möchte in den guten Teil der Seele, und den beschwerlichen, sündigen Teil des Leibes. Dieser Dualismus entspricht nicht dem Glauben der Kirche: hier ist der Mensch ein komplexes, untrennbares Wesen aus Leib und Seele. Vielleicht ist deswegen Mariä Himmelfahrt weiterhin ein Feiertag bei den Bayern und bei den Franzosen, denn diese Menschen verstehen es zu leben, eben mit Leib und Seele. Wenn ich das so recht bedenke, würde es der Mentalität der Kölner entgegenkommen, auch hier den 15. August wieder als gesetzlichen Feiertag einzuführen.

Norbert Bauer, Pastoralreferent

Verstorben sind:

Aus St. Agnes:

Marianne Tewes
Elisabeth Derigs
Alex Littberg
Hans Rüsgen
Mathilde Böling
Karl Vogelgesang
Hubert Brühl
Karl Friedrich Schreiber
Anna Klein
Eleonore Renk
Alfred Küchler
Else Baltes
Maria Maßeling

Dr. Karl Schöttler
Anna Maria Sawatzk
Annemarie Willers-Leleu
Agnes Pütz
Wilfried Gosewinkel

Aus St. Kunibert:

Margarete Schönberg
Esther Maria Witzel
Helene Hoffmann
Johannes Nakielski
Dr. Horst Johann Tümmers
Magdalene Schermuly
Anna-Elisabeth Hoffmann
Hans Weiden
Bruno Ficara

Maya Weiß
Elisabeth Lennartz
Anna Maria Schmitz
Agnes Gnutzmann
Ulrich-Karl Juretzek
Ingrid Annemarie Limbach
Anna Maria Moenen
Helene Zimmermann
Günter Karl Szczendzina
Marlis Tambor

Aus St. Ursula:

Franz Tursas
Aloys Wenisch
Hans Albert Möller
Hildegard Gertrud Sonntag



Fusion oder...

St. Agnes, St. Kunibert, St. Ursula suchen eine gemeinsame Zukunft

Die Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten wirken sich auch auf das Leben in den Kirchengemeinden aus, sie müssen sich re- bzw. neu organisieren. Eingebunden in staats- und kirchenrechtliche Vorgaben ringen nicht nur in der Kölner Diözese die Kirchengemeinden um ihre zukünftige Gestalt.

Schon seit mehreren Jahren kooperieren unsere Pfarrgemeinden St. Agnes, St. Ursula und St. Kunibert miteinander. Pfarrer Müller ist der Pfarrer aller drei Gemeinden. Der Erzbischof hat die Gemeinden nun aufgefordert, sich bis zum Sommer zu entscheiden, in welcher Rechtsform sie zukünftig vor Ort für die Menschen da sein wollen. Er hat unter dem Motto „Wandel gestalten – Glauben entfalten“ zwei Modelle zur Entscheidung vorgelegt, die für die Gemeinden eine Perspektive und eine Planungssicherheit bis zum Jahre 2020 bieten sollen. Entweder die Gemeinden fusionieren zu einer Pfarrgemeinde mit drei Kirchorten oder sie bleiben als eigenständige Gemeinden bestehen und verlagern weite Teile ihrer Entscheidungskompetenz in ein neues Gremium, den so genannten Kirchengemeindeverband. Dieser setzt sich, unter dem Vorsitz des Pfarrers, zusammen aus Delegierten der Kirchenvorstände.

Die Kirchenvorstände, der Pfarrgemeinderat und das Pastoralteam können jeweils eine Entscheidung fällen, bzw. ein Votum über die Frage abgeben. Fallen die Entscheidungen und Voten identisch aus, wird der Bischof sich diesem anschließen. Kommt es zu keinem Konsens, wird der Bischof die Entscheidung fällen. Wir haben zwei Kirchenvorsteher gebeten, für den Pfarrbrief ihren Standpunkt in dieser schwierigen Frage zu formulieren.

Pro Fusion – Contra Kirchengemeindeverband

Die hiesigen Gemeinden St. Ursula, St. Kunibert und St. Agnes mit der Gertrudkirche sind zur Kooperation in einem Seelsorgebereich, in dem ca. 9500 Katholiken leben, aufgefordert. In diesem räumlichen Bereich, den ein guter Fußgänger von Norden nach Süden und von Osten nach Westen in ca. 20 Minuten durchqueren kann, stellt sich die Situation sehr übersichtlich dar.

Die sich heute in den bisherigen Pfarrbezirken zum Teil noch dreifach abbildende Infrastruktur an pastoralen, sozialen Diensten, Einrichtungen, Liegenschaften, verwaltet von 3 Kirchenvorständen, wird in diesem überschaubaren Bereich zusammengeführt. So wird in der zukünftig einen Infrastruktur das bewahrt und zur Entfaltung gebracht, was vorher in dreien enthalten war.

Geleitet und verwaltet von einem Pfarrer mit seinem Pastoralteam und den laut Staats- und Kirchenrecht vorgesehenen Laiengremien werden in Zukunft die Folgedienste (Küster, Küsterin, Organistin, Organist, Pfarrsekretärinnen), zentral in den Kirchen eingesetzt werden und sich vertreten müssen. Es wird gemeinsam einen Kindergarten, ein Jugendheim, eine Bibliothek



Bernd Mauermann

und einen Pfarrsaal geben. Schlüssig wäre es, wenn die Laiengremien dem Konzept der Straffung und Zusammenlegung folgen würden. Erstaunlicherweise rätseln aber seit über 2 Jahren die noch vorhandenen 3 Kirchenvorstände an einer Lösung.

Währenddessen hat der schon bestehende gemeinsame Pfarrgemeinderat nach sorgfältiger Überlegung, in Anerkennung der gegebenen Verhältnisse in den Gemeinden, aber auch in Verantwortung für das

...Kirchengemeindeverband?

Gesamte des Seelsorgebereiches, einen sachkundigen und ausgewogenen Vorschlag formuliert.

Er fordert die Kirchenvorstände auf, zu fusionieren, das heißt einen Kirchenvorstand zu bilden. Dieser neue Kirchenvorstand hat die Interessen der bisherigen Gemeinden in die zukünftige eine Gemeinde mit aufzunehmen und diese in enger Kooperation mit dem Pfarrgemeinderat so zu fördern, dass sich ein lebendiges, offenes und aufnahmebereites Gemeindeleben Generationen übergreifend weiterentwickeln kann. Diese Gemeinde würde in der Klarheit, ihrer inneren

Struktur die Eindeutigkeit und Transparenz aufnehmen und bewahren, die wir in den „historischen“ Gemeinden kennen gelernt haben und schätzen.

Wenn wir inspiriert von dem einen Gut des Glaubens – Christus – die vielen Gütern der pastoralen, sozialkulturellen Dienste, den Betrieb und die Verwaltung der Einrichtungen, Vermögen, Häuser und Liegenschaften in kluger und gemeinsam abgestimmter Weise so gestalten, dass sie diesem Ziel dienen, dann können wir hoffnungsfroh in die Zukunft schauen.

Bernd Mauermann, Kirchenvorstand St. Agnes

Contra Fusion – Pro Kirchengemeindeverband

In unserem Seelsorgebereich werden die Pfarreien künftig eine noch engere Verbindung eingehen und die Verantwortlichen intensiver zusammenarbeiten. Dies sollte in einer Art und Weise erfolgen, die sowohl dem Pfarrer, dem Pastoralteam, als auch den Ehrenamtlichen gerecht wird und mir erscheint die Bildung eines Kirchengemeindeverbandes (KGV) einzig sinnvoll!



Ulrike Möller

Bei einer Fusion würden 10 Kirchenvorstands-Mitglieder neu gewählt und diese müssten die Arbeit von bisher 26 (!) Aktiven übernehmen. Die Flut an Aufgaben würde nur mit Ausschüssen aus zusätzlichen Freiwilligen zu bewältigen sein. Diese hätten jedoch nur beratende Funktion, d.h. „nix zu sagen“, keine

Rechte und keine Verpflichtung sich über viele Jahre konstant mit einzubringen; eine hohe Fluktuation wäre u.U. die Folge.

Entscheiden wir uns für einen KGV, so werden die Themenbereiche, die uns alle betreffen, gebündelt und effektiver bearbeitet. Die Verbandsvertretung (je 2 aus den KV's plus Pfarrer) widmet sich zentral den Schwerpunkten: Finanzen, Personal, Trägerschaften sowie pastorale Verwaltung.

Die individuellen Aufgabenfelder würden weiterhin von den erfahrenen KV's vor Ort bewältigt. Der KV St. Kunibert z.B. beschäftigt sich sehr zeit- und arbeitsintensiv (ca. 2/3 der Arbeit) mit der Unterhaltung und Vermietung der zahlreichen Immobilien, Erhaltung der Romanischen Basilika und der darin enthaltenen Kunstschätze sowie der Verwaltung von Landpachten und Stiftungen. Warum sollte man solche Gremien, die kompetent und engagiert ihre Aufgaben meistern, auflösen und diesen Batzen Arbeit einem zentralen Team aufbürden? Eine Fusion würde in diesem Bereich keinen Synergieeffekt erzielen!

Bei einem KGV wird der Pfarrer von der Verwaltungsarbeit entlastet, da er nur an den Sitzungen der Verbandsvertretung teilnehmen muss; geschäftsführende Vorsitzende leiteten die KV's vor Ort. Die Anzahl der KV-Sitzungen sowie die Tagesordnungspunkte können deutlich reduziert werden.

Ulrike Möller, Kirchenvorstand St. Kunibert



Fairer Handel...

Burkina Faso im Agnesviertel oder: Was Globalisierung und Gemeinde miteinander zu tun haben

Verdrängung der Nahrungsmittelproduktion durch Anbau von Bio-Sprit, rasant steigende Preise für Grundnahrungsmittel, Hunger-Demos – das sind einige der Themen, die in den vergangenen Wochen die Schlagzeilen der Medien beherrschten: Wenn Menschen 90% ihres Einkommens für Nahrungsmittel aufwenden müssen, ist nachvollziehbar, dass sie einen weiteren Anstieg der Lebensmittelpreise nicht verkraften können. Das Problem ist ein globales, und leider lässt es sich zwar ganz gut erklären, aber nicht ohne weiteres lösen. Was kann in dieser Situation dennoch Sinnvolles getan werden? Einen Ausweg aus der Misere bietet der faire Handel, wie er beispielsweise von der Organisation „gepa“ realisiert wird. Die „gepa“ sichert nämlich feste Preise zu und macht so die Produzenten, in den meisten Fällen Kleinbauern mit eigenem Land, unabhängig von den Schwankungen des Weltmarkts. Auf diese Weise können die Menschen ihre Familien ernähren, ihre Kinder in die Schule schicken und sich ärztliche Versorgung leisten. Diese Möglichkeiten bleiben den meisten, die in der so genannten „freien“ Wirtschaft in häufig sklavenähnlichen Verhältnissen für einen Hungerlohn arbeiten, verwehrt.

Der Eine-Welt-Kreis der Agnes-Gemeinde bietet aus dem „gepa“-Sortiment u.a. Schokolade, Kaffee, Espresso, Tee, Gummibärchen, Bonbons, Honig, Wein und Saft an. Diese Lebensmittel werden unter kontrollierten, ressourcenschonenden Bedingungen hergestellt und sind besonders geschmackvoll und lecker. Genügend Gründe also, fair gehandelte Pro-



Ein großer Teil der weltweit angebauten Kakaobohnen wird von Kindern geerntet, die unter unmenschlichen Bedingungen auf Plantagen leben und für ihre Arbeit teilweise noch nicht einmal bezahlt werden. Die Produzenten der „gepa“ hingegen bestellen ihr eigenes Land und kommen ohne Kinderarbeit aus. Wenn man ein paar Cent mehr für eine Tafel „gepa“-Schokolade ausgibt, kann man also sicher sein, dass kein Kind dafür leiden musste. (www.gepa.de)

dukte zu kaufen. Aber warum in der Kirche? Die Produkte der „gepa“ werden ja inzwischen auch in Supermärkten verkauft. Zum einen ist es uns ein Anliegen, den Blick über den Tellerrand der Gemeinde nicht aufzugeben, zum anderen fließt der minimale Aufschlag gegenüber dem Einkaufspreis von einigen Cent pro Produkt nicht in unsere eigene Tasche oder in die Logistik einer Ladenkette, sondern direkt an ein misereor-Projekt in Burkina Faso, das wir unterstützen. In diesem Projekt arbeiten Christen und Muslime seit fast 40 Jahren gemeinsam daran, das weitere Vordringen der Wüste Sahara nach Süden zu stoppen. Gemeinsam legen die Menschen dort Erdwälle gegen die Erosion an, pflanzen Bäume und bauen Brunnen. Das Projekt ist so erfolgreich, dass ganze Familien nicht mehr aus dieser von Dürre und Trockenheit extrem bedrohten Region fliehen müssen, sondern sogar aus den Elendsvierteln der großen Städte dorthin zurückkehren (www.misereor.de). Ein friedliches Zusammenleben von Menschen ver-

schiedener Religionen ist ja auch hier in Köln ein wichtiges Thema. In einer Atmosphäre, in der eher die Unterschiede zwischen den Weltreligionen betont werden, erscheint es uns besonders sinnvoll, ein Vorhaben zu unterstützen, in dem Menschen verschiedener religiöser Überzeugung vertrauensvoll und erfolgreich zusammenarbeiten.

Um dieses Projekt noch einmal stärker in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken, haben wir im vergangenen Jahr die „Talente-Aktion“ durchgeführt, über die wir an verschiedenen Stellen schon

...in St. Agnes

berichtet haben. Wir haben diejenigen, die sich beteiligen wollten, 10 Euro in die Hand gedrückt mit der Bitte, dieses Geld für das misereor-Projekt in Burkina Faso zu vermehren. Und die Menschen in und um St. Agnes haben die Anregung aufgegriffen: Wenn man das Startkapital abzieht, dann sind genau 5.092,02 Euro Gewinn zusammen gekommen. Von dieser Summe können in Burkina Faso zwei Brunnen gegraben, fünf Mitarbeiter einen Monat lang beschäftigt und 10 Schubkarren sowie 26 Gießkannen angeschafft werden. Neben diesem großartigen Ergebnis war es beeindruckend zu beobachten, mit welchem Einfallsreichtum und welcher Phantasie die Menschen ihre vielfältigen Talente eingesetzt haben, um aus wenig viel zu machen und die Verbundenheit mit den Menschen in Afrika zu leben. Hier ein paar Beispiele für Aktionen: Kinder haben ein eigenes Buch geschrieben, Jugendliche haben Autos gewaschen und dazu Kuchen angeboten, Palmzweige wurden geschmückt, es gab eine DVD mit Impressionen aus St. Agnes und CDs von den Taize-Gebeten, außerdem Theateraufführungen, eine Weinprobe, Spielenachmittage und Konzerte. Eine

bemerkenswerte Vielfalt von Aktionen und Ideen!

Von unserer Seite ein herzliches Dankeschön an alle, die die Talente-Aktion unterstützt haben – in der Gemeinde und im Kreis der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter! Ein ebenso großer Dank geht an die treuen Kunden, die regelmäßig bei uns vorbeischaun und so das Anliegen der „Einen Welt“ weiter unterstützen. Wir bieten die Waren der „gepa“ einmal im Monat samstags und sonntags nach den Gottesdiensten an. Meistens sind wir am ersten Wochenende des Monats im Turmbereich der Agnes-Kirche zu finden, in der Adventszeit an allen Wochenenden. Außerdem haben wir in den vergangenen Jahren bei Festen wie dem Turmfest und dem Christkönigskaffee einen Stand bestückt. Wer übrigens Lust hat, beim Verkauf mitzumachen, ist immer willkommen. Schauen Sie doch einfach mal vorbei! Unsere Verkaufstermine werden in „aktuell“ und in den Vermeldungen bekannt gegeben. Wir freuen uns auf und über Ihren Besuch!

Anne Niessen

OT in St. Kunibert

Offene Türen im Pfarrheim von St. Kunibert

Als wir vor knapp zehn Jahren mit der „OT“ (Offenen Tür) anfangen, war es uns wichtig, ein zwangloses Forum zu schaffen für Eltern mit ihren Kindern. Es war und ist uns ein Anliegen, die Mütter und Väter (es gab auch schon Omas) an einen Tisch zu bekommen, Kontakte zu knüpfen und den Erfahrungsaustausch in den Vordergrund zu stellen. Neben den Themen Kindergarten, Schule und Kinder im Allgemeinen, stehen selbstverständlich die Neuigkeiten aus der Pfarrei und dem „Veedel“ auf der Tagesordnung. Damit das Ganze keine trockene Angelegenheit wird, gibt es für die Großen einen Kaffee, für die Kleinen Wasser oder Saft und für alle Obst und Kekse.

Die Kinder suchen sich aus dem reichhaltigen Sortiment Spielsachen aus, mit denen sie währenddessen die Zeit genießen. Im Moment sind Rutsche, Wippe und

Papierfalten angesagt. Bei schönem Wetter geht's auf den Spielplatz bzw. auf den großen Kirchplatz.

OT – die Türen sind immer offen
an jedem 2. und 4. Mittwoch im Monat
(außer Schulferien)

von 16 bis 18 Uhr im Pfarrheim von St. Kunibert.

Auch wenn dieser Termin unter der Schirmherrschaft unserer kfd (Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands) steht, ist er doch für alle offen. Weder Mitgliedschaft, noch Regelmäßigkeit noch weibliches Geschlecht sind Voraussetzung!

Ich lade alle, die jetzt neugierig geworden sind, herzlich auf einen Kaffee ein. Mein Tipp: Sollte sich einer scheuen, so ‚ganz alleine‘ zu kommen, bringt er am besten gleich noch jemanden mit.

Ulrike Möller



Gesichter

Trockenübung am Altar – Ministranten in St. Agnes

Stille in der Sakristei, dann spricht Daniel vor: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.“ Einstimmig antworten die Messdiener: „Der Himmel und Erde erschaffen hat.“ Das klappt gut. Clemens betätigt die Glocke wie ein Profi, dann bewegt sich der Tross in Richtung Altar. Aufstellen, verneigen, der Gang zu den Sitzbänken,



neue Messdiener üben den Einzug – noch ohne Gewand

alles einwandfrei. Daniel gibt heute den Pfarrer, murmelt ein paar Worte vor den leeren Stuhlreihen. Konzentration. Die Messdiener bereiten sich auf die nächste Aktion vor. Was war das noch? Daniel hilft, gibt Tipps. Es muss noch nicht alles wie am Schnürchen laufen, denn an diesem Mittwoch ist Übungsstunde für die angehenden Messdiener von St. Agnes. Mittwochs und Donnerstags lernen Daniel Lakerman, Tobias Schröper und Marie Weigelt den Nachwuchs zum Dienst am Altar an. Immerhin siebzehn junge neue Messdiener wird es in diesem Jahr in St. Agnes geben. „Das ist viel“, freut sich der Messdienerleiter Tobias,

der selbst schon fast acht Jahre Messdiener ist. Im vergangenen Jahr waren es nur fünf Neue. Für die Messdienerleiter Tobias und Daniel geht es bei ihren Unterrichtsstunden nicht nur darum, den kleinen Messdienern den Ablauf einer Messe näher zu bringen. „Es geht auch um die Liturgie und das Verständnis dafür“, sagt Tobias.

Die jungen Messdiener haben Spaß daran. Es sei interessant, auf der anderen Seite zu stehen und mal zu sehen „wie das ist“ sagt der achtjährige Felix. Aber ein bisschen komisch sei es schon auch, wenn einen alle angucken und beobachten. Die Motivation für die ehemaligen Kommunionkinder, Messdiener zu werden ist unterschiedlich. Zum Teil ist es die Neugierde, zum Teil die Gemeinschaft mit den anderen Kindern. Was die Entscheidung oft aber noch viel mehr beeinflusst, sind ältere Geschwister, die selbst Messdiener sind. So wie beim neunjährigen Johannes, dessen älterer Bruder zu der dann rund 60 Messdiener starken Runde von St. Agnes gehört.

Die Gemeinschaft unter den Kindern ist für den Messdienerleiter Tobias ein wichtiger Aspekt in seiner ehrenamtlichen Arbeit mit den jungen Messdiener-Anwärtern. Kirche und Glaube soll schließlich mehr sein als ein theoretisches Konstrukt. Deswegen gibt es auch samstags immer ein Treffen, bei dem es weniger um den Messdiener-Dienst, sondern um das Stärken der Gemeinschaft untereinander geht: Mit Spielen und Ausflügen.

Ob es alle neuen Messdiener letztlich auf so viele Amtsjahre bringen werden wie ihre Leiter Daniel und Tobias wissen die jungen Messdiener heute noch nicht, sie wollen erst mal alles auf sich wirken lassen. Dass aus dem einen oder anderen Messdiener vielleicht mal ein Pfarrer werden könnte, halten die Jungs derzeit für ausgeschlossen; kollektives Kopfschütteln auf die Frage nach einer Karriere als Priester: Dann doch lieber Tierarzt.

Inken Schönauer

Orgelbau in St. Ursula

Freunde und Förderer von St. Ursula und die neue Orgel für St. Ursula

Im Mai 2007 hat sich an der St. Ursulabasilika der Verein „Freunde und Förderer von St. Ursula“ gegründet. Damit haben alle drei Kirchen, St. Agnes, St. Kunibert und St. Ursula jeweils einen Verein, der sich um die Förderung der Kultur, die Anschaffung sakraler und künstlerisch wertvoller Gegenstände kümmert oder notwendige Baumaßnahmen etc. unterstützt. Im Hinblick auf die Zukunft unserer Gemeinden ist das ein sehr positives Zeichen, das den besonderen Wert jeder dieser Kirchen unterstreicht.

Entstanden ist der Verein aufgrund der Probleme um die Orgel für St. Ursula, die im Jahr 2006 medienträchtig öffentlichkeitswirksam wurden. Die Nachkriegsorgel



Nur eine Übergangslösung: Truhenorgel in St. Ursula

galt als nicht mehr restaurierbar, ein Interimsinstrument musste an den Orgelbauer zurückgegeben werden und St. Ursula stand nur mit einer kleinen Truhenorgel da.

Eine großzügige Spenderin stellte dann der Gemeinde einen hohen Betrag als Anschubfinanzierung für eine neue Orgel zur Verfügung. Es wurde überlegt, einen Orgelbauverein oder einen Verein zu gründen, der über ein einmaliges Projekt hinausgeht. So entstand im Mai 2007 der Verein „Freunde und Förderer von St. Ursula“, dessen erstes großes Projekt der Bau einer neuen Orgel für St. Ursula ist.

Die neue Orgel wird derzeit schon geplant. Es gibt allerdings ein großes Problem. Das ist die Frage des Standortes der Orgel. Bei der romanischen Basilika

St. Ursula sind nicht nur Kirchenvorstand, Gemeinde und Pfarrer gefragt, auch die Denkmalpflege der Stadt sowie des Landes und des Erzbistums sind einbezogen. Es gibt unterschiedliche Positionen, die miteinander besprochen werden müssen. Die Finanzierung der Orgel bedarf weiterer Unterstützung, wichtiger aber ist eine Klärung der Standortfrage. Es gibt dazu drei Denkmodelle:

Orgel auf der Westempore, die aber schmal und filigran gestaltet die alte Stiftsdamenempore nicht beeinträchtigen darf.

Orgel auf der Empore des südlichen Seitenschiffs, die aber technische Probleme aufwirft.

Orgel auf der östlichen Wand des Querschiffs neben dem Taufbecken, die aber eine weitere „Möblierung“ der Kirche bedeuten würde.

Eine Entscheidung hat zudem Folgen im Hinblick auf die charakterliche Gestaltung des Instruments: wird es eine Barockorgel, hat sie mehr eine romantische Dimension etc. Der Förderverein wird zusammen mit den Gremien der Gemeinde sowie allen anderen Beteiligten eine Lösung anstreben. Das ist momentan in der Diskussion.

St. Ursula blickt auf eine lange Geschichte zurück und hat eine lange Geschichte vor sich. Deshalb geht es nicht um schnelle Entscheidungen, wichtig ist: lieber einen längeren Lösungsweg miteinander gehen, der für lange Zeit unserer Ursulabasilika ein wertvolles, technisch gut durchdachtes und klangschönes Instrument ermöglicht.

Der Vorstand des Vereins besteht aus: Martin Börschel, Pfarrer Frank Müller und Dr. Axel Hänel. Wer gerne eine steuerlich abzugsfähige Spende machen möchte, ist herzlich dazu eingeladen: Freunde und Förderer von St. Ursula, Konto 1900985464 bei der Pax Bank Köln, BLZ 37060193.

Pfarrer Frank Müller



Interview

Schimpfen und Beten in der Muttersprache

Prälat Paul Knopp, Pfarrvikar in unserem Seelsorgebereich, feiert im Mai 2008 seinen 70. Geburtstag. Inken Schönauer sprach mit ihm über seine Erfahrungen als Priester in Rom und Köln.

Herr Knopp, Sie führen den Titel Prälat. Was bedeutet das eigentlich?

Das ist ein kirchlicher Ehrentitel, der vom Papst verliehen wird.

Und wie bekommt man diesen Titel?

Ich war dreiunddreißig Jahre in Rom. Für meine Arbeit dort habe ich ihn erhalten.

Sie feiern bald Ihren 70. Geburtstag. Bedeutet Ihnen dieser runde Geburtstag etwas?

Ja, das ist schon ein Einschnitt. Ich bin sehr dankbar für die siebenzig Jahre, die ich bisher leben und Dienst tun durfte. Ich hoffe sehr, dass ich das auch weiter tun kann..

Sind sie eigentlich in Köln geboren?

Nein, in Düsseldorf. Aber immerhin auf der kurkölnischen Seite von Düsseldorf.

Wenn Sie auf Ihre bisherigen siebenzig Jahre zurückblicken, welches Ereignis ragt besonders heraus?

Das ist sicher mein Studium, das ich zunächst in Bonn, dann in Rom absolviert habe. Und dann die Zeit als Pfarrer in Rom.

Sie kamen zu einer spannenden Zeit zum Studium nach Rom.

Das stimmt. Ich stieg aus dem Zug und als erstes sah ich die Schlagzeilen der Zeitungen: Il papa e morto, der Papst ist tot. Papst Pius XII war gestorben. Dann habe ich die Krönung, so nannte man das damals noch, von Papst Johannes XXIII und seinen Tod erlebt. Ich war in Rom als Papst Paul VI gewählt wurde. Auch

das Zweite Vatikanische Konzil habe ich in Rom miterlebt. Das war eine spannende Zeit bis ich 1965 nach Deutschland zurückging.



Prälat Paul Knopp

Nach Ihrem Studium wollten Sie eigentlich gar nicht mehr in die italienische Hauptstadt zurück.

Nach meinem Studium hatte ich eigentlich mit Rom abgeschlossen. Allerdings wurde dann dort die Stelle des Pfarrers der deutschsprachigen Gemeinde frei. Da sie normalerweise von Köln besetzt wurde, wurde ich gefragt.

Sie wollten absagen?

Ja, ich hatte mir für den damaligen Kölner Erzbischof Kardinal Frings schon einige Argumente zu Recht gelegt,

warum ich nicht nach Rom zurückgehen wollte. Ich wurde zu einem Gespräch bestellt. Und als er mir die Tür öffnete, begrüßte er mich mit den Worten: Herr Knopp, Sie wollen also nach Rom gehen. Daraufhin habe ich ihm gesagt, dass ich eigentlich gar nicht wollte, doch er entgegnete mir: „Aber ich will.“

Sie sind dann auch gegangen.

Ja, aber wir einigten uns darauf, dass ich zunächst einmal zwei Jahre dort bleiben sollte. Daraus sind dann dreiunddreißig Jahre geworden.

Was macht man als Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde in Rom?

Man ist dort ein normaler Seelsorger, wie hier auch. Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Kommunionunterricht, Firmvorbereitung, Krankenbesuche,

Prälat Paul Knopp

Religionsunterricht an der deutschen Schule, es ist die Arbeit eines Gemeindepfarrers.

Aber die Gemeinde unterscheidet sich.

Ja, es ist keine Gemeinde um den Kirchturm herum. Es ist eine Diasporagemeinde der Sprache nach. Die Gläubigen leben über die ganze Stadt verstreut, und natürlich ist die Fluktuation sehr stark, weil immer wieder Menschen nach Rom hin- aber eben auch wieder wegziehen. Etliche Gemeindeglieder sind Botschafts- oder Institutsangehörige, die sind ja oft nur für einige Jahre entsandt.

Ist die Arbeit durch die Nähe zum Vatikan eine andere als vielleicht hier in Deutschland?

Nein. Zwischen der deutschen Kirche in Rom und dem Vatikan fließt der Tiber und die andere Tiber-Seite ist etwas ganz anderes.

Warum braucht man denn überhaupt eine deutschsprachige Gemeinde im Ausland.

Man schimpft und betet in seiner Muttersprache, das ist so. Und gerade in der Seelsorge ist es gut, wenn man die eigene Sprache sprechen kann. Ich habe gerade bei älteren Menschen oft erlebt, dass die die Fremdsprache tatsächlich nicht mehr sprechen konnten, wenn sie krank wurden.

Warum kamen sie im Jahr 2002 zurück?

Ich habe mir immer gesagt, dass ich in Rom nicht alt werden wollte. Rom ist eine tolle Stadt, aber keine Stadt für alte Menschen und Familien mit Kindern. Nachdem ich meine Arbeit in Rom beendet habe, konnte ich noch ein Studienjahr in Rom an der Universität absolvieren; das hat mir viel gegeben.

Gibt es Unterschiede zwischen der Arbeit in Rom und Deutschland?

Natürlich! Um nur einen zu nennen: Die Deutschen hier sind überaus pünktlich. Wenn ein deutsches Paar zum Trau- oder Taufgespräch kommen soll, wird es kaum fünf Minuten zu spät kommen. In Italien haben ich und der Bräutigam vor einer Trauung

schon 10 bis 20 Minuten, einmal sogar 50 Minuten auf die Braut gewartet.

Sind die Kirchen in Italien voller in Deutschland?

Insgesamt ja. Die Kirche ist dort tatsächlich noch ein Ort, an dem alle Generationen vertreten sind. Aber natürlich gibt es auch dort Menschen, die nicht mehr in die Kirche gehen.

Sie erleben jetzt hier, wie Gemeinden zusammengelegt werden. Wie beurteilen Sie das?

Es geht viel verloren. So gibt es ja oft nur noch einen Kirchenvorstand oder einen Pfarrgemeinderat. Viel ehrenamtliches Engagement geht da verloren. Aber ein großes Problem ist eben der Priestermangel, da lassen sich viele Gemeinden nicht mehr eigenständig führen.

Ist das in Italien anders?

Ich habe etliche arme Kirchengemeinden in Italien kennen gelernt. Da wird sehr viel mehr über das Ehrenamt gesteuert. Und ich bin fest davon überzeugt, dass es die Bereitwilligkeit zum Ehrenamt auch in Deutschland gibt. Nur wenn vorher jeder kleine Dienst bezahlt wurde, ist es nicht leicht, dann dafür Ehrenamtliche zu gewinnen.

Jetzt werden Sie 70 und sind immer noch aktiv. Wie lange wollen Sie Ihrer Arbeit noch nachgehen?

So lange mir die Gesundheit geschenkt ist.

Was wünschen Sie sich für die Gemeinden?

Dass sich wieder mehr Menschen für den Glauben interessieren und dass die Gläubigen „begeisterter“ sind.

Nach dreiunddreißig Jahren sind Sie ein Rom-Experte. Was ist ihr bester Tipp für Rom-Reisende?

Man sollte sich an die „Santa Paziienza“ halten. Die steht in keinem Heiligenkalender. Es ist die Tugend der Geduld, und die braucht man in Italien bei vielen Gelegenheiten. Ansonsten gilt: Alle Sinne offen halten.

Das Interview führte Inken Schönauer



Was macht eigentlich...

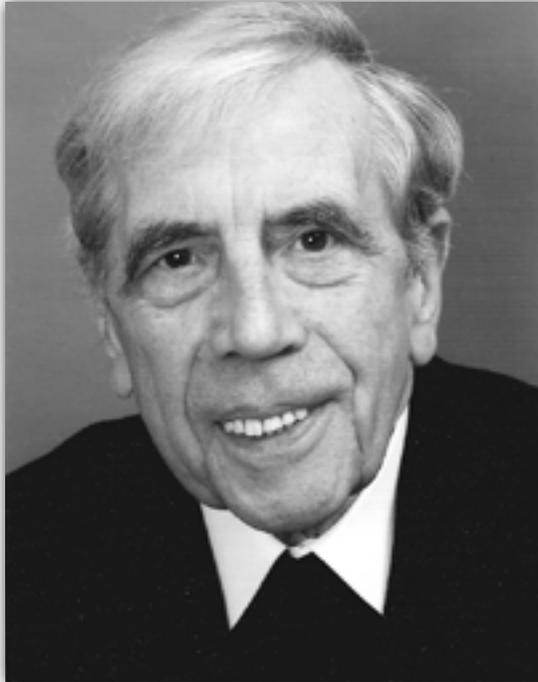
...Pastor Lürken, Pfarrer in St. Agnes von 1970 von 1990?

Jeden Tag schaue ich vom Balkon meiner Wohnung auf den Garten des Priesterseminars, in dem ich 22 Jahre (1965-1976 und 1990-2001) tätig war, und auf den Kirchturm der Agneskirche, wo ich 20 Jahre (1970-1990) Pfarrer war. Vom Arbeitszimmer sehe ich meine Weihekirche, den Dom. Eine schönere Ruhestandswohnung kann ich mir kaum vorstellen.

Seminar und Pfarrei sind nicht nur Erinnerungsstationen. Der Pfarrer hat von der Spiritualzeit gelebt und die Agneszeit hat mich sehr für die zweite Spiritualzeit geprägt. Nachdem ich mich jahrelang auf Schüler (1956-1960) und auf Priesteramtskandidaten konzentrieren musste, brachte die lebendige Pfarrei die unmittelbare Begegnung mit dem ganzen Menschenleben, von der Taufe bis zur Beerdigung. Mit vielen großen Gedanken musste ich nun auf dem Boden bestehen. Ich kann nicht alles schildern. In der Fülle des Pfarrlebens habe ich staunen gelernt, wie unterschiedlich die Menschen mitgemacht haben, z. T. sehr engagiert, z. T. überraschend wach bei aller Zurückhaltung. Ich wage nicht, Namen zu nennen, es wären zu viele und die Auswahl wohl ungerecht.

Als ich 2001 in den Ruhestand versetzt wurde, kam

gleich eine „Dienstanweisung“ mit, als Spiritual weiter bereit zu sein, besonders für Priester und Diakone. Das bedeutet Gespräche, geistliche Begleitung, Einkehrtage, Exerzitien, Gottesdienstvertretung in verschiedenen Pfarreien der Erzbistums. Das Leben ist ausgefüllt.



Prälat Manfred Lürken

Seit 2007 (sechs Monate Krankenhaus, Reha u. a.) ist es weniger geworden. Aber relativ gut erholt, bin ich jetzt wieder da und bereit, meine Aufgaben zu erfüllen, unter anderem auch als „rector ecclesiae“ der Marienkapelle im Maternushaus, in unmittelbarer Nähe meiner Wohnung.

Heute verfolge ich gespannt die vielen Bewegungen in der Welt, Kirche und den Pfarrgemeinden. Wichtig ist mir die Bitte des 3. Hochgebetes:

„Beschütze deine Kirche auf dem Weg durch die Zeit und stärke sie im Glauben und in der Liebe.“

Wenn es einmal ärgerlich zugeht, tröste ich mich mit Gregor dem Großen:

„Keine Widerwärtigkeit raube uns die Freude am inneren Fest.“

Prälat Manfred Lürken

Kunst

„Ein Bild existiert nicht in der Dunkelheit, es lebt vom Licht“ – David Rankin

Der New Yorker Künstler David Rankin hat eigens für die Agneskirche Bilder gemalt. Die großformatigen Bilder „Passage and Crossings“, die seit dem 6. April im Eingangsbereich der Kirche hängen, sind wegen des großen Interesses bis auf weiteres zu sehen. Die Idee zur Ausstellung kam dem Maler im November 2006, als er mit seiner Frau, der Autorin Lily Brett, im Rahmen einer Lesereise zu Gast in der Agneskirche war.

Nach der Rückkehr nach New York haben wir mit dem Künstler ein kurzes Interview geführt.

Pfarrbrief: Wie war es für Sie, in New York zu arbeiten, an Bildern, die für eine Kirche in Köln bestimmt waren. Hat die Entfernung Ihr Arbeiten beeinflusst?

David Rankin: Distanz ist immer ein Thema für Künstler. Es ist die Auftrag eines Künstlers, Distanzen zu verringern, wenn nicht sogar zu beseitigen. Dabei ist es unerheblich, ob es sich um emotionale, spirituelle, körperliche oder kulturelle Distanz handelt.

Dass ich „Passage and Crossings“ in New York gemalt habe, hat die Intensität meiner

Vorstellungen von St. Agnes nicht abgeschwächt. Seit meinem ersten Besuch in St. Agnes fühlte ich mich mit der Kirche besonders verbunden. Ich habe diesen Ort in Köln so sehr verinnerlicht, dass ich ihn in bei meiner Arbeit in meinem Atelier in New York abrufen konnte.

Was war Ihr erster Eindruck, als Sie die Bilder an den Wänden der Kirche sahen?

Meine direkte, unmittelbare Reaktion war Begeisterung. Die Bilder waren so erbebend und bewegend. Ich war natürlich auch erleichtert, weil meine Berechnungen und Konzeptionen stimmten. Und dann war die Freude darüber, dass meine Bilder so klar wiedergaben, was sie auch tatsächlich ausdrücken sollten.

Sie waren für einige Tage in Köln und hatten mehrfach

die Gelegenheiten, sich die Bilder in der Kirche anzuschauen. Hat die Kirche Ihre Bilder verändert? Hat sich die Kirche durch die Bilder verändert?

„Passage and Crossings“ bietet eine Vorstellung von den

Wegkreuzungen, die der Mensch im Laufe seine Lebens durchläuft, verbunden mit Entwicklungen der menschlichen Seele. Das Umfeld, in dem meine Arbeiten in St. Agnes hängen, verstärkt dieses Thema. Die Reaktion der Gemeinde, das Kommen und Geben in der Kirche, vervollständigt diese

Kunstwerke. Ein Bild kann nicht in der Dunkelheit existieren. Es lebt vom Licht, sowohl im realen als auch im übertragenen Sinne. Meine Frau Lily Brett und ich besuchten die Kirche und meine Bilder immer wieder. Es schien mir, als ob das Triptychon in der Kirche eine ähnliche Aufgabe übernimmt wie die Orgel: mit dem Glauben als Mittelpunkt sollen sie der Gemeinde beistehen und sie unterstützen.

Sie sind jetzt zurück in New York. Was ist Ihre intensivste Erinnerung an ihre Zeit in Köln?

Zurück in New York, habe ich das Gefühl, dass wir eine Familie in Köln haben. Wir sind nun ein Teil des täglichen Lebens der Menschen in Köln und ihrer Beziehungen.

Das Interview führte Norbert Bauer, Pastoralreferent



David Rankin in St. Agnes



Ein Viertel...

Gemeinschaftsgrundschule und Nikolaus-Groß-Schule

Im Agnesviertel können die Eltern zwischen zwei Grundschulen wählen: Der Gemeinschaftsgrundschule und der Nikolaus-Groß-Schule, einer katholischen Grundschule. Beide Schulen haben zurzeit noch dieselbe Adresse: Balthasarstraße. Seit der Einführung der Offenen Ganztagschule leidet vor allem die Gemeinschaftsgrundschule unter einem erheblichen Raumproblem. Die Stadt Köln wollte mit einer radikalen Idee eine Lösung für dieses Problem finden. Der Verlegung der Nikolaus-Groß-Grundschule raus aus dem Viertel an den Gereonswall. Als diese Idee in der Karnevalswoche durch die Presse bekannt wurde, regte sich schnell Protest bei den betroffenen Eltern und Kindern. Ein grünes Banner mit der Aufschrift „Wir lassen uns nicht vertreiben“, das wochenlang am Turm der Agneskirche hing, war sichtbares Zeichen dieses Protestes. 5125 Unterschriften wurden für den Verbleib der Schule im Viertel gesammelt. Die Schulverwaltung der Stadt Köln hat darauf hin beschlossen, dass die katholische Grundschule in die Bernhard-Letterhaus-Str. zieht, in ein Schulgebäude, in dem zurzeit noch das Berufskolleg Platz hat. Wir haben engagierte Mütter, jeweils in der Elternpflegschaft der beiden Schulen aktiv, und der Agnesgemeinde verbunden zur aktuellen Situation befragt.

Pfarrbrief: Zunächst einmal eine Frage zur Stimmung. Weil die Stadt Köln vor Ort in dem bestehenden Schulgebäude keine Lösung für das Raumproblem finden konnte, war klar, eine Schule wird das Gelände verlassen. Entstand da nicht unter Ihnen oder gar unter den Kindern eine negative Stimmung.

Reiprich-Lill: Wir waren froh, dass endlich eine Lösung in Sicht war, aber natürlich nicht zu dem Preis, dass die Nikolaus-Groß-Schule das Viertel verlassen muss. Daber sind wir mit der jetzigen Lösung zufrieden. Unsere katastrophale Raumsituation wird sich daber hoffentlich in absehbarer Zeit ändern und die Nikolaus-Groß-Schule bleibt im Viertel.

Riege: Zwischen den Kindern der beiden Schulen gibt es trotz aller Freundschaften auch eine natürliche Konkurrenz. Durch die ersten Umzugspläne der Stadt Köln, die bedeutet hätten, dass wir das Viertel verlassen müssen, hat sich die Stimmung bei den Kindern kurzfristig etwas aufgeheizt. Das hat sich aber Gott sei Dank jetzt wieder gelegt, auch weil die Kinder merk-



Denise Riege (links) und Inge Reiprich-Lill engagieren sich an den Grundschulen im Agnesviertel

ten, dass die Eltern beider Schulen zusammen gearbeitet haben

Reiprich-Lill: Im Nachhinein kann man sagen, dass die ganzen Aktionen, wie die Unterschriftensammlung, die Demos vor dem Rathaus auch einen positiven Nebeneffekt hatten: unsere Kinder haben politische Bildung hautnah erleben können.

Die Stadt hat nun neue Pläne für die Zukunft der Schulen vorgelegt. Können Sie damit leben?

Riege: Ein klares Ja. Natürlich trauern wir dem historischen Gebäude im Herzen des Agnesviertels nach. Wir freuen uns aber auf mehr Platz, können wieder einen Musik- und Computerraum einrichten und sehen es als Chance!

Reiprich-Lill: Wir auch, langfristig auf jeden Fall. Froh sind wir aber auch, dass wir zur kurzfristigen Entlastung nach den Sommerferien für die Offene Ganztagschule Räume in der Alten Feuerwache nutzen können.

...zwei Schulen

Frau Reiprich-Lill, unter der aktuellen katastrophalen Raumsituation leiden vor allem die Kinder und Lehrer der Gemeinschaftsgrundschule. Können Sie schon absehen, wann sich dies ändert? Hat die Stadt Ihnen einen Zeitplan vorgelegt?

Reiprich-Lill: Nach Auskunft des Schulverwaltungsamtes soll zur Jahreswende 2008/2009 das Berufskolleg in ein Provisorium umziehen. Dann werden wir die Räume der jetzigen Nikolaus-Groß-Schule, nach einigen Renovierungsarbeiten sukzessive mütznutzen können. Hoffentlich können wir uns dieses Mal auf die Aussagen und den uns vorgelegten Zeitplan der Schulverwaltung verlassen.

Frau Riege, bei Ihrem Protest wurden Sie auch stark von den Nachkommen Nikolaus Groß unterstützt. Jetzt werden Sie das Gebäude, in dem der Namensgeber selbst in der Elternschaft aktiv war, verlassen. Ein großer Verlust von Tradition?

Riege: Zunächst einmal danken wir der Familie ausdrücklich für ihre große Unterstützung. Es war schon bewegend, als sie bei der ersten Elternversammlung so zahlreich auftauchten, und anschließend unser Anliegen aber auch mit Briefen und Appellen unterstützt haben. Es stimmt, die Kinder von Nikolaus Groß sind in der Balthasarstraße zur Schule gegangen, aber gewohnt haben sie in unmittelbarer Nähe

der neuen Schule. Die Nähe zum Namensgeber bleibt also erhalten.

Zwei katholische Mütter, beide mit der Agnesgemeinde verbunden! Warum brauchen wir im Viertel zwei Grundschulen mit unterschiedlichen pädagogischen Konzepten?

Riege: Bei der Grundschulwahl stand bei uns neben den religiösen Bezügen das pädagogische Konzept im Vordergrund. Der Klassenverband, den die Nikolaus-Groß-Schule prägt, war und ist für meine Kinder die geeignete Schulform. Aber auch Eltern mit Migrationshintergrund bevorzugen für ihre Kinder diese Schule, weil die klaren Strukturen ihren pädagogischen Vorstellungen entgegenkommen. Aber für uns ist Integration auch ein Anliegen, dass das katholische Profil der Schule stärkt. Kinder sind verschieden, sie sollten unter für sie optimalen Bedingungen lernen können.

Reiprich-Lill: Beide Schulen sind für so ein vielfältiges Viertel wie unseres sehr wichtig. Auch bei uns persönlich überwogen bei der Schulentcheidung die konzeptionellen Motive. Das Lernen in einem reformpädagogischen Kontext ist mir für meine Kinder sehr wichtig.

Das Interview führte Norbert Bauer, Pastoralreferent

Wussten sie schon,...

...dass Prälat Paul Knopp im Mai seinen 70. Geburtstag feierte?

...dass Pfarrer Bruno Wegener seinen 75. Geburtstag feierte?

...dass Diakon Alexander Frey, der seit Herbst 2006 bei uns tätig war, zum hauptamtlichen Diakon im Seelsorgebereich „An Bröhl und Wiehl“ ernannt wurde und ab Juli 2008 dort tätig sein wird?

...dass Monsignore Wilhelm-Josef Schlierf 10-jähriges Ortsjubiläum in St. Ursula feiern konnte?

...dass am 8. November 2008 Bischof Melzer Jugendlichen das Sakrament der Firmung spendet? Zurzeit bereiten sich 27 Jugendlichen in drei Gruppen auf den Empfang des Firmsakramentes vor.

...dass am 6. September in St. Agnes wieder ein Turmfest gefeiert wird: mit Live-Musik, mit Unterhaltung, mit Getränken und Speisen?

...dass im April zum zweiten Mal das Familienwochenende „Musik und Bibel“ stattgefunden hat und wegen der großen Nachfrage schon ein weiteres im Jahr 2009 geplant ist: 15.-17.Mai in Much?



Kirche...

Mit dem Bischof in Taizé

Unser Messdiener Johannes Schäfer schreibt aus Frankreich und vergleicht seine dortigen Eindrücke mit seinen Erfahrungen in St. Agnes.

Der erste Eindruck ist der wichtigste, so heißt es immer. Ich erinnere mich noch ziemlich genau an meinen ersten Eindruck von St. Agnes. Meine Familie wohnt in Nippes, St. Marien. Wir fühlen uns jedoch sehr mit St. Agnes verbunden. Als ich Ende der 90er Jahre zum ersten Mal die Agneskirche betrat, störte mich zunächst der neogotische Sakralbau mit den dicken Säulen: er kam mir zu hell und zu groß vor. Das hat sich im Laufe der Jahre natürlich geändert. Ich würde sagen, mein „Werdegang“ in St. Agnes ist ziemlich „klassisch“: Zuerst einmal ging ich natürlich zur Heiligen Erstkommunion. Noch im selben Jahr wurde ich dann Messdiener ... und bin es bis heute geblieben. Gott sei Dank, wenn nicht, wäre wohl vieles anders geworden, denn oft ist es schwer auch nach dem Weißen Sonntag die Gemeinde nicht aus den Augen zu verlieren. Als Messdiener ist mir das nicht passiert und so habe ich dann einen Platz in St. Agnes gefunden, eine Heimat, Freunde und viele schöne Erinnerungen. Heute bin ich längst ein eingefleischter „Agnesianer“ und niemand könnte mich dazu bringen, meine Heimatkirche zu verlassen; das dachte ich zumindest.

Als dann der Gedanke kam, für ein Jahr nach Frankreich zu gehen, stand das natürlich zur Debatte. Agnes verlassen? Für ein ganzes Jahr? Nun bin ich schon seit Ende August hier in Rennes, eigentlich rundum glücklich und zufrieden, vor allem dank meiner unglaublich netten Gastfamilie. Ein Fremder bleibe ich trotzdem in der hiesigen Pfarrei, ganz einfach, weil die Zustände mich so sehr befremden: Messdiener? Irrtum! Ein Jugendheim? Haben wir nicht!! Eine Messe jeden Sonntag? Gibt es schon lange nicht mehr!!! Die hier vorhandenen Strukturen erscheinen, verglichen mit Kunibert, Ursula und Agnes eher ärmlich. Dennoch, hier lässt man sich davon nicht entmutigen und macht trotzdem weiter, so gut man eben kann. Eine wirkliche Seele, wie St. Agnes beispielsweise, hat die hiesige Pfarrei St. Peter und Paul aber eben nicht. Vielleicht liegt es auch daran, dass St. Agnes so stark



Johannes Schäfer, 17 Jahre, zur Zeit in Rennes/Normandie
an ihr Viertel und dessen Bewohner gebunden ist, man lebt neben-, ja praktisch miteinander und fühlt sich so offensichtlich eher als Gemeinschaft. Das ist hier anders: Die Menschen, die man sonntags in der Messe sieht, bekommt man sonst fast nie unter die Augen. Dadurch bleiben die Gesichter dann auch nach sieben Monaten weitgehend anonym. Man kommt nicht ins Gespräch und mein Mitbruder aus der Kirchenbank von nebenan bleibt daher ein Unbekannter.

In Agnes hingegen, so scheint es zumindest manchmal, kennt Jeder Jeden. Das klingt vielleicht übertrieben, ein kleines bisschen wahr ist es aber trotzdem. Es ist nahe zu unmöglich durch das Agnesviertel zu gehen, ohne jemanden zu treffen, den man aus der Kirche kennt, und wenn das auch nur ein flüchtiges Kennen vom Sehen sein mag. Die Agneskirche und das Agnesviertel sind untrennbar miteinander verwoben, das wird schon am Namen sichtbar. Trotz der engen Verbundenheit hat sich St. Agnes eine Offenheit für



...in Frankreich

Neue und Fremde bewahrt, das habe ich ja selbst erfahren können, als sich meine Familie aus Nippes nach St. Agnes orientierte.

Gleiches gilt für die Jugend die hier deutlich lockerer organisiert ist als bei uns in Agnes. Einen Kaplan, der sich besonders um die Jugend kümmert, haben wir hier nicht und Messdiener gibt es, wie bereits erwähnt, leider nicht wirklich. Dabei kann eine Messdienergemeinschaft für eine gesamte Pfarrgemeinde Motorfunktion erfüllen. Die meisten Mitglieder der Jugendleiterrunde St. Agnes sind über die Messdiener in die Jugend gekommen. Die Jugendarbeit in meiner französischen Gemeinde beschränkt sich aber im Prinzip auf die Begleitung zur Heiligen Erstkommunion und zum Sakrament der Firmung, mehr ist leider nicht drin. Eine große Anzahl von Freiwilligen steht in St. Peter und Paul nicht zur Verfügung.

Eine sehr, sehr positive Erfahrung machte ich jedoch mit dem hiesigen Bischof d'Ornellas. Als sich die Jugend der Diözese im November vergangenen Jahres

nach Taizé begab um dort einige Tage zu verbringen, waren mein Gastbruder und ich natürlich mit von der Partie. Am zweiten Tag hieß es dann plötzlich, der Bischof sei da um mal zu schauen wie es uns geht. Das war eine tolle Überraschung, denn man ist ja selten einem Bischof so nah. Dieser konnte immerhin drei Tage bei uns bleiben und mit uns Leben und Gebet teilen.

Doch auch wenn meine „Exilpfarre“, verglichen mit Agnes weniger lebendig scheint, so ist sie deswegen doch nicht tot. Das Leben geht weiter und Christ sein ist keineswegs unmöglich, unsere Brüder und Schwestern in Frankreich (über)leben natürlich trotzdem. Ich persönlich bin (von den Leuten, mit denen ich gesprochen habe) auf alle Fälle freundlich aufgenommen worden und hier sehr gut aufgehoben, schließlich sagte ein berühmter Frankreichliebhaber nicht ganz umsonst: „Jeder Mensch von Kultur hat zwei Vaterländer: das Seine – und Frankreich!“ (Thomas Jefferson).

Johannes Schäfer

Getauft wurden:

In St. Agnes:

Gereon Philipp Thilen
Julischka Marina Uerschels
Josefine Aniko Uerschels
Elena Lucia Bagner
Leana Raissa Handel
Lina Sophia Pangsins
Niclas Steinberg
Matija Marohl
Lars Philipp Dänicke
Flora Krieff
Laura Ferial Mott
Leonie Kahl
Elias Casper Pérez
Jana Pinkert
Noah Kerim Lemoine
Juli Röhringer dos Santos

Marlon Trimborn
Emilia Nina Klütsch
Justus Paul Metzner
Miro Valentin Nocon
Mathilda Frieda Kleyböcker
Leo Radke
Valentin Friedrich Becker
Emma Nina Porsch
Caroline Heuser
Richard Blum
Lisa Vierkotten
Luisa Rothkötter
Kaja Martha Herdejost
Tim Jasper Greiling
Willi Paul Swertz

In St. Kunibert:

Teresa Vahrmeier
Anna Valeska Starosczyk
Armin Wilhelm Starosczyk

Eva Skoric
Pascal Ferdinand Reschka
Jonathan Martin Voetz
Alina Rosa-Victoria Gonzalez-Herfeld
Sarah Julia-Justine Gonzalez-Herfeld
Regina Susanna-Edda Gonzalez-Herfeld
Hannah Signy-Rixa Gonzalez-Herfeld
Lesli Marie Höschler
Benno Schwanitz
Dustin Kyle Calura

In St. Ursula:

Alwin Johannes Emmerich
Ole Bolz
Eric Stribog Prince Mayen
Johannes Clemens Thüsing



Fragebogen



Martin Börschel

Regelmäßig konfrontieren wir Persönlichkeiten aus den Gemeinden St. Agnes, St. Kunibert und St. Ursula mit einem Fragebogen. Fragebögen haben eine lange Tradition. Der berühmteste war sicherlich der des Schriftstellers Marcel Proust, der jahrelang in der FAZ zu lesen war. Mit unserem Fragebogen möchten wir gezielt nach Glaube und Religion fragen.

Dieses Mal haben wir Martin Börschel um Antworten gebeten, stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstands St. Ursula.

- Was ist Ihre erste Erinnerung an Kirche? *Meine 1. Hl. Kommunion, bei der ich auch meine Frau kennen gelernt habe.*
- Was gefällt Ihnen an St. Ursula? *Die großartige Architektur, die zwischen trutzig und himmelstrebend wechselt.*
- Was weniger? *Die Gedenkstätte für die Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Die monumentale Umsetzung des Themas passt einfach nicht in das nach langer Sanierung wieder gewonnene offene Raumgefüge von St. Ursula.*
- Ihre Lieblingsgestalt oder Ihre Lieblingsstelle in der Bibel? *Lukas 19,1-10: Der Zöllner Zachäus, der auf einen Baum stieg, um Jesus zu sehen und dann umzukehren. Ich sehe ihn noch vor mir als Abbildung in meinem Kommunionvorbereitungsbeft „Komm“.*
- Welches Kirchenlied singen Sie am liebsten? *„Fest soll mein Taufbund immer stehen“ (GL 965) und „Menschen, die ihr wart verloren“ (GL 843)*
- Welchen Heiligen, welche Heilige schätzen Sie besonders? *Es liegt wahrscheinlich nahe: Der Heilige Martin, dessen Wirken mich immer schon sehr fasziniert hat.*
- Was ist Ihrer Meinung nach die Hauptaufgabe von Kirche? *In die Gesellschaft hinein zu wirken und sich nicht aus ihr zurück zu ziehen. Insofern bedaure ich z.B. den Teilrückzug der Kirche aus Kindertagesstätten oder aus bestimmten Bildungsinstitutionen sehr.*
- Wie sieht St. Ursula in 50 Jahren aus? *Ich nehme an, wieder renovierungsbedürftig. Aber mit einem pulsierenden Gemeindeleben rund um St. Ursula und die benachbarten drei Kirchtürme.*
- Wenn Sie Papst wären, was wäre Ihre erste Amtshandlung? *Ich würde ein Vatikanisches Konzil einberufen, um die Rolle der Kirche in einer Welt der fortschreitenden Globalisierung weiter zu entwickeln und einige innerkirchliche Strukturen zu modernisieren.*

Herausgeber: Pfarrei St. Agnes, Köln
Redaktion: Norbert Bauer, Inken Schönauer
Titelfoto: Norbert Bauer, Turm St. Ursula
Foto Rückseite: Sabine Schössler, Kunstaussstellung
„Passage and Crossings“, St. Agnes
Layout/Satz: Mark Gevers



Zeiten

Gottesdienste

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
	8¹⁵ Uhr St. Agnes Schulgottesdienst	8¹⁵ Uhr St. Agnes	8¹⁵ Uhr St. Agnes			
9⁰⁰ Uhr St. Ursula	9⁰⁰ Uhr St. Ursula		9⁰⁰ Uhr St. Ursula	9⁰⁰ Uhr St. Ursula		9⁰⁰ Uhr St. Kunibert
						10⁰⁰ Uhr St. Agnes Familienmesse St. Ursula
						11¹⁵ Uhr St. Agnes St. Kunibert
	17⁰⁰ Uhr St. Agnes	17⁰⁰ Uhr St. Ursula			17³⁰ Uhr St. Kunibert Vorabendmesse	
18⁰⁰ Uhr St. Kunibert	18⁰⁰ Uhr St. Kunibert	18⁰⁰ Uhr St. Kunibert	18⁰⁰ Uhr St. Kunibert	18⁰⁰ Uhr St. Kunibert	18⁰⁰ Uhr St. Agnes Vorabendmesse St. Ursula Rosenkranz	
					18³⁰ Uhr St. Ursula Vorabendmesse	
19⁰⁰ Uhr St. Agnes		19⁰⁰ Uhr St. Agnes Vesper	19⁰⁰ Uhr St. Agnes Anbetung	19⁰⁰ Uhr St. Agnes		
				22⁰⁰ Uhr St. Agnes Komplet		

Beichtgelegenheit samstags jeweils 45 Minuten vor der Vorabendmesse.

Pfarrbüros

St. Agnes – pfarrbuero@st-agnes.de – www.st-agnes.de

Neusser Platz 18, 50670 Köln, Tel: 78 80 75 0, Fax: 78 80 75 99

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
10 ⁰⁰ -12 ⁰⁰ Uhr	11 ⁰⁰ -12 ⁰⁰ Uhr 15 ⁰⁰ -18 ⁰⁰ Uhr	10 ⁰⁰ -12 ⁰⁰ Uhr	11 ⁰⁰ -12 ⁰⁰ Uhr 16 ³⁰ -19 ⁰⁰ Uhr	10 ⁰⁰ -12 ⁰⁰ Uhr

St. Kunibert – pfarrbuero@st-kunibert-koeln.de – www.sankt-kunibert.de

Kunibertsklostergasse 2, 50668 Köln, Tel: 12 12 14, Fax: 12 55 08

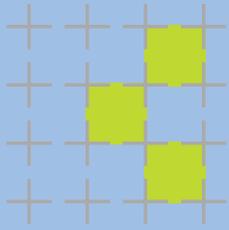
Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
9 ⁰⁰ -12 ⁰⁰ Uhr	9 ⁰⁰ -12 ⁰⁰ Uhr		9 ⁰⁰ -12 ⁰⁰ Uhr	9 ⁰⁰ -12 ⁰⁰ Uhr

St. Ursula – st.ursula@netcologne.de – www.sankt-ursula-koeln.de

Ursulakloster 24, 50668 Köln, Tel: 13 34 00, Fax: 91 30 112

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
15 ⁰⁰ -17 ⁰⁰ Uhr				9 ⁰⁰ -12 ⁰⁰ Uhr





www.st-agnes.de

www.sankt-kunibert.de

www.sankt-ursula-koeln.de

